VON MICHAEL LOHR

QUERDENKER

Attila Vural · Gradlinigkeit im Lebenslauf beeindruckt. Andererseits haben wechselvolle Karrieren oft mehr Substanz. Aus musikalischer Familie stammend, in der Jugend vorwiegend kickend (immerhin dritte Liga), dann als Architekt arbeitend, hat der Schweizer Musiker Attila Vural über diese Zeitschrift (ja, über die AKUSTIK GITARRE!) die akustische Gitarre für sich entdeckt.

FOTO: JAN-HENDRIK BOER

Unsentimentale Zartheit und wilde Energie: Attila Vural

Dass er dann jahrelang auf Stahlsaiten spielt, bevor ihm ein ungewöhnliches neues Instrument kürzlich den Umstieg auf Nylonsaiten schmackhaft macht – das sind noch nicht mal alle Umwege des Attila Vural. Als er mit 14 zur Musik findet, schweben ihm eigentlich Blues und Jazz vor. Der Fan von Jazzpianist Thelonius Monk will Saxophon spielen – doch die Mutter hat Bedenken wegen der Nachbarn (Lärm!) und der Anschaffungskosten. So wird es eine Gitarre. Nach zwei Jahren Unterricht darauf durch einen Bekannten kann dieser ihm nach eigenem Bekunden nichts mehr beibringen.

Doch damit sind die Schwierigkeiten in Vurals musikalischer Selbstfindung nicht vorbei: „Ich wollte Jazz spielen, aber nicht wie andere Jazz-Gitarristen klingen", erinnert er sich. Das Perkussive hat es dem Jungen angetan, doch dafür damals Anleitung zu finden, ist fast aussichtslos. Vural bleibt irgendwie dran, fast ausschließlich auf der elektrischen Gitarre. Erst mit Mitte zwanzig kommt ein völlig neuer Anstoß: „So etwa 1998 kam in der Schweiz die AKUSTIK GITARRE an die Kiosks." Diese Lektüre macht ihn nicht nur insgesamt bekannt mit der breitgefächerten Szene; sie führt ihn auch bald zu Claus Boesser-Ferrari. Der unangepasste Theatermusiker, Avantgardist und Fingerstylist „hat mich gleich fasziniert, weil der nun wirklich anders klang als die anderen". Boesser-Ferrari kennt keinerlei Berührungsangst mit Dissonantem und Experimentellem in Klang und Struktur, kann aber ebenso gut in wohligen Harmonien baden oder lässige Grooves aus Blues und Jazz einstreuen.

Nach dieser Begegnung fallen bei dem Schweizer bald alle Puzzleteile seiner Künstleridentität in die richtige Lage und Ausrichtung. Von dem stilistisch vielseitigen Deutschen, bei dem er einen Workshop mitmacht und mit dem er inzwischen längst befreundet ist, lernt er zunächst die Polyphonie des Fingerstyle – die Unabhängigkeit des Daumens im Bass gegenüber den anderen Zupffingern als rhythmische Basis. Was ihn wieder zum Blues führt – fast alle Musik Attila Vurals schöpft sich aus dessen rauer Energie, wo Ausdrucksstärke und Individualität vor Ästhetik und Schönklang gehen. Wie tief der Schweizer dies verinnerlicht hat, zeigt die Wahl seiner Instrumente: „Bei Aufnahmen verwende ich oft bewusst Billiggitarren, die etwas schnarren." Und sogar seine eigenen Instrumente lässt er entweder bewusst schnarren (eine Zwölfsaitige) oder bevorzugte lange eine Spezialgitarre mit Resonator, deren von Haus aus etwas herbe Klangcharakteristik den Gedanken reinen Wohlklangs unterläuft.

Mit der Architektur als Standbein stellt sich für Attila Vural nicht die Frage des Lebensunterhalts durch seine Musik. Insofern könnte er theoretisch nach Lust und Laune spielen, ohne jede Rücksicht auf Zuhörer (was sich kein Berufsmusiker leisten kann). Dennoch habe sein Publikum ihn durchaus erzogen: „Ich spiele nicht mehr so abgefahren wie am Anfang und schon gar nicht so experimentell wie Claus." Mit seinen Wurzeln muss er sich aber nicht einmal verstellen, wenn ihn heute ein Blues-Festival bucht: „Dann orientiere ich mein Repertoire eben etwas mehr am Blues-

AKTUELLE PRODUKTION

Attila Vural: Harmonized But Different *(2019, Suisa)*

Und wieder überrascht er. Der Spezialist fürs Unerwartete hat diesmal – hauptsächlich auf seiner neuen Nylonsaitengitarre – einerseits nicht ganz den bluesig-erdigen Sound früherer Produktionen. Andererseits lässt er sich durch das ausgefallene Instrument aber auch nicht verführen zu völlig abgefahrenen Experimenten jenseits der klanglichen Genießbarkeitsgrenze. Im Gegenteil: Man kann die Ideenvielfalt, die stilistischen Hakenschläge, die immer neuen Themen geradezu genießen, auch weil sich ihre unsentimentale Zartheit und wilde Energie so wohltuend abhebt von der gelackten Konventionalität, die zunehmend die Radiosender verstopft. Nur eines scheint unmöglich: eine griffige Benennung zu finden für den eigenwilligen Reiz all dessen, was Attila Vural da zwischen modernem Fingerstyle, Klassik, Weltmusik und kammermusikalischem Jazz anbietet. Und ganz frisch inspiriert durch das neue Instrument klingt er auf jeden Fall. *Michael Lohr*

MEDIA
Track 7 Begleit-CD

FOTO: BARBARA MUELLER

Mainstream." Aber selbst wenn er Musik von Santana, Neil Young, John Butler, Steve Winwood und sogar Simon & Garfunkel covert, mit der sich die Zuhörer freudig identifizieren, geht es live bei Vural stets unvorhersehbar zu: „Eine Veranstalterin, die mich jetzt fünf Jahre hintereinander bei sich hat spielen lassen, hat mir gesagt, dass kein Mal wie das andere war und selbst sie nicht mehr weiß, was sie beim nächsten Mal erwartet. Immerhin engagiert sie mich ja trotzdem immer wieder", verrät Attila Vural lachend.

Ausdrucksstärke und Individualität gehen vor Ästhetik und Schönklang.

Auch quantitativ ist Attila Vural höchst produktiv; kaum ein Fingerstyle-Gitarrist bringt so häufig neue Alben heraus. Das liegt wohl auch an klaren Alltagsabläufen: „Nach der Arbeit geht es in den Proberaum. Da spiele ich einfach los, und wenn ich etwas von dem, was mir heute spontan in den Sinn kommt, morgen noch im Kopf habe, dann war es wohl gut genug, um es auszuarbeiten." Anders als Claus Boesser-Ferrari singt Vural auch – wofür er sogar eigens Unterricht genommen hat. „Wenn man mit Text und Musik arbeitet, kann das eine jeweils das andere auslösen – beide Wege der Inspiration sind da möglich." Als hilfreich erweist sich, dass Vural fast jede Technik spielt: „Flatpicking, Thumbpicking mit Daumenpick, Plektrum im Stil eines E-Gitarristen, Perkussion auf der Gitarre – und mein Fingerpicking kommt von Mark Knopfler, Daumen plus zwei Finger rollen lassen", erklärt er. Für ein anregendes Spannungsfeld sorgen auch Vurals disparate Kraftquellen. Der starke Einfluss von J.J. Cale besteht wohl auch im Vertrauen in die eigenen Kreativinstinkte und in die Kraft des Unvollkommenen und Unpolierten. Auf der anderen Seite dann ein klassisch ausgebildeter Kollege als großes Vorbild: Dominic Miller, der allseits bewunderte Gitarrist von Sting und zugleich unter eigenem Namen hochgehandelte Komponist mit einigen hervorragenden Gitarrenalben im Portfolio (unter anderem für ECM). Miller hat Attila Vural schon einmal zu einem Tribute-Album angeregt und zieht mit seinem von der Klassik beeinflussten Spiel den Schweizer sachte, aber beständig in Richtung Nylonsaiten.

Da sich Attila Vural nach vielen Jahren mit einer 14-saitigen Doppelhals-Resonatorgitarre instrumental ohnehin mit etwas Neuem auseinandersetzen will, entschließt er sich zu einem Auftrag bei seinem bevorzugten Gitarrenbauer Rainer Kallenbach. „Weil es eine mit Nylonsaiten werden soll, wird noch ein Gitarrenbauer hinzugezogen, der da mehr Erfahrung hat", kündigt der Gitarrist an. Was dann offenbar fünf Jahre im Gespräch ist, bevor es gebaut wird, ist konzeptionell ein Abenteuer, wie Attila Vural selbst sagt, ein Schuss ins Blaue. „Der Mandolinenhals bei der vorherigen Gitarre mit Resonator war ja schon exotisch." Aber hier legt er noch mehr Exotik drauf: „Der Gitarrenhals ist bundiert nur bis zum neunten Bund; der Ukulelenhals ist vollkommen bundlos." Die Überlegung: Auf der Gitarre kann er nun bis mindestens in mittlere Lagen für sicher intonierte Harmonien sorgen; jenseits des neunten Bundes hat er beim freien Solieren auch Mikrotonaliäten zur Verfügung. Und die bundlose, doppelchörige Ukulele? „Die sollte wie eine arabische Oud klingen, das hat sehr gut geklappt. Wäre ich damit nicht zurechtgekommen, hätten wir den Hals später immer noch bundieren können."

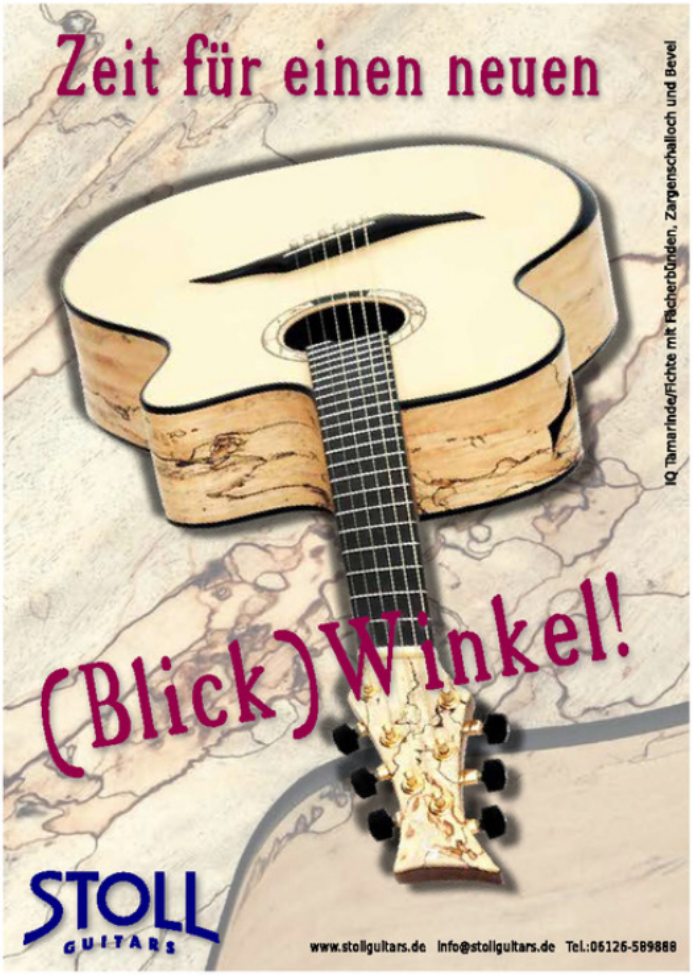
Die Tatsache, dass die Gitarre so gut funktioniert, bringt Attila Vural ironischerweise etwas durcheinander. Eigentlich ist gerade ein Album in Arbeit; da platzt die neue Gitarre mitten hinein, inspiriert zu ganz neuen Dingen und löst neue Versionen älterer Stücke aus. So schiebt sich quasi ein neues Album spontan dazwischen, bei dem Attila Vural und seine neue Gitarre im Mittelpunkt stehen. Und ein weiteres angefangenes CD-Projekt hat der hochproduktive Schweizer dann immer noch im Ärmel. ■

DISKOGRAFIE

A Handful Of Thoughts (2004, Suisa)
Painting A Reverie (2007, Suisa)
Some Place As Sounding (2009, Suisa)
The Last Laugh (2010, Suisa)
Something Plays Like A Child (2012, Suisa)
It Might As Well Be A Movie (2012, Suisa)
Harmonized But Different (2019, Suisa)
According Outside My Room (2014, Suisa)
Moonbeams Rise As Quavers (2015, Suisa)
Another Strumming In The Blue (2016, Suisa)
With Dom At The Meeting Point (2016, Suisa)
The Tenth Hour Of Delight (2017, Suisa)
Encounters At The Riviera (2018, Suisa)

ONLINE INFO

www.lavural.com

LESETIPP AG 3-2019

Attila Vurals Semifretless-Nylonstring/Ukulele-Doppelhalsgitarre wurde in AG 3-2019 ausführlich vorgestellt.